

Thomas Mühlmann

Studien- und Berufserwartungen von Studienanfängern Sozialer Arbeit

Ergebnisse einer quantitativen Befragung von Studierenden Sozialer Arbeit zu ihren Merkmalen, Erfahrungen, Gründen der Studien- und Hochschulwahl sowie berufsbezogenen Interessen, Einstellungen und Zielen zu Beginn ihres Studiums

UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN

Schriften und Werkstattpapiere aus dem
Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik

Thomas Mühlmann

Studien- und Berufserwartungen von Studienanfängern Sozialer Arbeit

Ergebnisse einer quantitativen Befragung von Studierenden Sozialer Arbeit zu ihren Merkmalen, Erfahrungen, Gründen der Studien- und Hochschulwahl sowie berufsbezogenen Interessen, Einstellungen und Zielen zu Beginn ihres Studiums

UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN

Schriften und Werkstattpapiere aus dem
Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik

Thomas Mühlmann

**Studien- und Berufserwartungen von
Studienanfängern Sozialer Arbeit**

Ergebnisse einer quantitativen Befragung von
Studierenden Sozialer Arbeit zu ihren Merkmalen, Erfahrungen,
Gründen der Studien- und Hochschulwahl sowie
berufsbezogenen Interessen, Einstellungen und Zielen
zu Beginn ihres Studiums

Books on Demand

**Schriften und Werkstattpapiere
aus dem
Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik
1/2010**

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte beim Autor
Herstellung und Verlag:

Books on Demand GmbH, Norderstedt 2010

ISBN: 978-3-8391-7893-5

ISSN: 1869-6376

Inhalt

Vorwort

Einleitung

1 Forschungsstand und Theorie

- 1.1 Veränderungen der Rahmenbedingungen des Studiums Sozialer Arbeit
- 1.2 Forderungen an das Studium
- 1.3 Theoretischer und empirischer Forschungsstand zu Studienanfängern Sozialer Arbeit
- 1.4 Theoretisches Modell der Studienanfängerbefragung

2 Methodik

- 2.1 Untersuchungsdesign
- 2.2 Fragebogenkonstruktion
- 2.3 Durchführung der Befragungen
- 2.4 Datenanalyse

3 Ergebnisse

- 3.1 Merkmale, Erfahrungen und Fähigkeiten
- 3.2 Gründe der Studienfachwahl
- 3.3 Hochschulwahl
- 3.4 Studien- und berufsbezogene Interessen, Einstellungen und Ziele
- 3.5 Unterschiede nach Geschlecht
- 3.6 Studierende mit Zuwanderungsgeschichte
- 3.7 Unterschiede zwischen den befragten Kohorten

4 Fazit und Reflexion

4.1 Zusammenfassung und Fazit

4.2 Reflexion des methodischen Vorgehens

4.3 Weiterführende Forschungsfragen

Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Literaturverzeichnis

Internetquellenverzeichnis

Anhang I: Vergleichsstudien (tabellarischer Überblick)

Anhang II: Fragebogen mit Grundauszählung

Vorwort

Die Entwicklung und erste Durchführung der hier vorgestellten Untersuchung im Herbst 2007 waren Teil meiner Masterarbeit im Studiengang „Soziale Arbeit: Beratung und Management“ an der Universität Duisburg-Essen, die ich im März 2008 bei Prof. Bruno W. Nikles eingereicht habe. Der Stand der Literatur entspricht daher im Wesentlichen dem Jahreswechsel 2007/2008, zu wichtigen Fragen wurden jedoch auch neuere Veröffentlichungen berücksichtigt.

Die Aktualität dieses Projektberichtes ergibt sich daraus, dass die der Untersuchung zugrunde liegende Befragung von Studienanfängerinnen und -anfängern bis Oktober 2009 kontinuierlich weitergeführt wurde. Inzwischen liegen Ergebnisse von fünf Kohorten über einen Zeitraum von zwei Jahren vor.

Gegenüber der als Masterarbeit eingereichten Fassung ist die hier vorliegende Ausarbeitung durch aktuelle Ergebnisse und Auswertungen ergänzt. Die Methodik wird ausführlich und transparent beschrieben, um vor dem Hintergrund des Entstehungszusammenhangs dieser Studie eine kritische Bewertung der Aussagekraft der Ergebnisse zu erleichtern. Zugunsten einer ausführlicheren Darstellung der Ergebnisse wurden jedoch die theoretischen Anteile stark gekürzt.

Neben Prof. Bruno W. Nikles danke ich herzlich auch Prof. Günter Schmitt für seine vielfältige Unterstützung und wichtigen fachlichen Hinweise. Für Hilfe bei einigen methodischen Fragen danke ich zudem Dr. Renate Prust sowie Prof. Fabian Kessl für Anregungen zum aktuellen Diskussionsstand.

Essen, im Januar 2010

Thomas Mühlmann

Einleitung

Studium und Lehre Sozialer Arbeit¹ durchlaufen bedeutende Veränderungen, die im Zusammenhang mit dem Wandel des gesellschaftlichen und staatlichen Gefüges stehen. Zwei Aspekte dieses Wandels werden in dieser Arbeit aufgegriffen: Erstens verändert sich das Berufsfeld Sozialer Arbeit, in das die Hochschule den Großteil ihrer Absolventen entlässt. Zweitens wird auf Seiten der Hochschulen die Umstellung von Diplom- auf Bachelor- und Masterstudiengänge vielerorts für inhaltliche Veränderungen und Neupositionierungen genutzt, die auch im zehnten Jahr des Bologna-Prozesses noch nicht abgeschlossen sind. Einen gewichtigen Einfluss scheint dabei die verstärkte Wettbewerbsorientierung der Hochschulen auszuüben.

Darüber hinaus haben sich augenscheinlich nicht nur die Anforderungen und organisatorischen Bedingungen der Lehre verändert, sondern damit einhergehend auch die Zusammensetzung der Studierendenschaft. In besonderer Weise betrifft dies Studiengänge, in denen mit der Einführung von Bachelorstudiengängen auch die Zulassungsbedingungen verändert wurden. Es ist daher fraglich, ob vorhandene Erkenntnisse bezüglich der „typischen“ Merkmale, Erwartungen, Interessen und Ziele der Studierenden Sozialer Arbeit noch Bestand haben. Es herrscht eine gewisse Unsicherheit, welche Studien- und Berufserwartungen die „neuen“ Studienanfänger haben und wie die Lehre in den Studiengängen der Sozialen Arbeit gestaltet sein sollte, um den veränderten Bedingungen gerecht zu werden.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, die Studien- und Berufserwartungen der Anfänger eines „neuen“

Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit zu untersuchen und mit vorhandenen Erkenntnissen zu vergleichen. Dazu dient eine exemplarische Befragung von Studienanfängern im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit an der Universität Duisburg-Essen². Als Vergleichs- und Interpretationsgrundlage werden Ergebnisse älterer Studien zu Studierenden Sozialer Arbeit an Fachhochschulen herangezogen.

Mit dieser Ausarbeitung ist erstens die Hoffnung verbunden, damit einen hilfreichen Beitrag zu der Diskussion zu leisten, wie Studium und Lehre Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund der genannten Veränderungen auf struktureller und curricularer Ebene weiterentwickelt werden können.

Zweitens könnten einige der Ergebnisse dazu dienen, Lehrenden im Bereich Sozialer Arbeit Hinweise auf mögliche Erwartungen, Interessen und gegebenenfalls auch Widerstände von Studierenden gegenüber bestimmten Inhalten oder Lehr-/Lernformen zu geben.

Studierende und Berufstätige im Bereich Sozialer Arbeit schließlich könnten die Ergebnisse für die Reflexion eigener Motive, Erwartungen und Ziele nutzen.

Aufgrund dieser recht unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten der Ergebnisse werden sie im Folgenden nur behutsam interpretiert und sparsam kommentiert.

1 „Soziale Arbeit“ wird zumeist als Oberbegriff für die in unterschiedlicher historischer Tradition stehenden Bezeichnungen „Sozialarbeit“ und „Sozialpädagogik“ verwendet. Gelegentlich wird auch der Ausdruck „Sozialwesen“ verwendet. Die Verwendung der Begriffe wird in den hier herangezogenen Quellen nicht einheitlich gehandhabt. Im Folgenden sind die Bezeichnungen Soziale Arbeit, Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialwesen synonym zu verstehen, sofern nicht explizit auf Unterschiede hingewiesen

wird. Der Begriff „Sozialarbeiter“ wird im Folgenden als Sammelbegriff für akademisch ausgebildete Fachkräfte Sozialer Arbeit verwendet, insbesondere also Diplom-Sozialarbeiter, -Sozialpädagogen und -Pädagogen (mit Schwerpunkt Sozialpädagogik) sowie Absolventen entsprechender Bachelorstudiengänge an Fachhochschulen und Universitäten. Die männliche Form wird nur aufgrund der besseren Lesbarkeit verwendet, es sind – sofern nicht explizit abweichend erwähnt – beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

- 2 Die heutige Universität Duisburg-Essen ist erst am 01.01.2003 durch die Fusion der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg und der Universität Gesamthochschule Essen entstanden. Das Konzept der Gesamthochschule sah vor, dass in Essen neben Universitätsstudiengängen auch integrierte Fachhochschulstudiengänge angeboten wurden, darunter Sozialarbeit und Sozialpädagogik (jeweils mit dem Abschluss Fachhochschuldiplom). Am 01.10.2002 startete – formell zwar nicht mehr als Fachhochschulstudiengang, aber mit ähnlichen Rahmenbedingungen (so reichte beispielsweise die Fachhochschulreife zur Zulassung aus) – der Studiengang „Soziale Arbeit: Beratung und Management“ mit der „Schrägstrich-Berufsbezeichnung“: Diplom-Sozialarbeiter(in)/Sozialpädagoge(in). Als Abschluss konnte in diesem Studiengang das „Diplom I“ (DI) erworben werden, das hinsichtlich der Einstufung seiner Absolventen in Tarifgruppen mit dem Fachhochschuldiplom auf einer Stufe steht. Geplant war die Möglichkeit, dass Absolventen des DI-Studiengangs einen ergänzenden DII-Studiengang (gleichwertig zum universitären Diplom/Magister) belegen können. Bevor ein solcher eingeführt wurde, war das DI/DII-Modell aufgrund der Umstellung auf Bachelor/Master allerdings bereits überholt. DI-Absolventen haben daher, ebenso wie diejenigen mit Fachhochschuldiplom oder Bachelor (und einer Abschlussnote von mindestens „gut“) die Möglichkeit, einen Masterstudiengang zu belegen, dessen Abschluss einen „vollwertiger“ Universitätsabschluss mit Zugang zur Promotion darstellt. Mit Einführung des Bachelorstudiengangs am 01.10.2005 wurden keine weiteren Einschreibungen in die alten Diplomstudiengänge mehr zugelassen. In seiner aktuellen Form ist der Bachelorstudiengang Soziale Arbeit hinsichtlich seiner formellen Rahmenbedingungen ein typischer Universitätsstudiengang. Beispielsweise ist die allgemeine Hochschulreife eine (bis auf wenige Ausnahmen) notwendige Voraussetzung.

1 Forschungsstand und Theorie

1.1 Veränderungen der Rahmenbedingungen³ des Studiums Sozialer Arbeit

Die Beschreibung der Veränderungen der Rahmenbedingungen des Studiums Sozialer Arbeit – nämlich einerseits Entwicklungsperspektiven des Berufsfeldes und andererseits die sich wandelnden Anforderungen an die Hochschulen – berührt ein komplexes Gefüge von Akteuren, deren gesellschaftliche Funktionen und Positionen sich auf teilweise widersprüchlich erscheinende Weise zwischen Gemein- und Eigennutz bewegen.

Aufgrund dieser Komplexität werden hier nur wenige ausgewählte Aspekte beschrieben. Die Darstellung ist bewusst recht plakativ, da sie als möglicher Ansatzpunkt einer Diskussion dienen soll.

1.1.1 Entwicklungsperspektiven des Berufsfeldes

Die Veränderungen des staatlichen bzw. sozialpolitischen Gefüges – vor allem hinsichtlich des Leitbildes vom „aktivierenden Staat“⁴ – scheinen die Akteure im Berufsfeld Sozialer Arbeit vor eine Wahl insbesondere zwischen drei (hier zugespitzt formulierte) Alternativen zu stellen:

Eine Möglichkeit scheint zu sein, sich verstärkt als „Hilfspolizei“ des Staates zu verstehen und die primäre Funktion Sozialer Arbeit darin zu sehen, für „funktionierende“ und produktive Bürger zu sorgen, die

ihre „Lebensführungsschuld“ der Gesellschaft gegenüber zu erbringen haben⁵.

Eine alternative Position ist, sich verstärkt als „Wirtschaftsunternehmen“ zu begreifen, das sich mit seinen Dienstleistungen dem Wettbewerb eines „Quasi-Marktes“ stellt. In einem solchen besteht ein erhöhter Druck, die eigenen Leistungen in ihrem „Kosten-Nutzen-Verhältnis“, also auch hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zu begründen⁶.

In beiden Varianten scheinen sich die praktischen Anforderungen an Sozialarbeiter zu verändern. Zunehmend standardisierte bzw. normierte Tätigkeiten ermöglichen es, für die „face to face“-Arbeit verstärkt niedriger qualifiziertes (kostengünstigeres) Personal einzusetzen, während akademisch ausgebildeten Sozialarbeitern verstärkt administrative Aufgaben zufallen⁷. Dass es beide Perspektiven leichter machen, Aufgaben und Zuständigkeiten zu definieren und den „Erfolg“ der Arbeit zu messen, könnte durchaus auch von praktisch tätigen Sozialarbeitern als attraktiv bewertet werden.

Eine dritte Alternative basiert auf der Annahme, dass Soziale Arbeit grundsätzlich ethisch fundiert ist, beispielsweise durch das Ziel, für „soziale Gerechtigkeit“ zu sorgen⁸. Aus dieser Perspektive stellen die ersten beiden genannten „Umdefinitionen“ eine potentielle Gefahr für dieses ethische Fundament dar. Eine weitere Annahme ist, dass dieser Gefahr vor allem durch Einflussnahme innerhalb des politischen Funktionssystems (bzw. „Irritation“ des Systems von außerhalb) entgegengetreten werden kann⁹. Dies setzt einerseits den Willen und die Fähigkeit der Akteure Sozialer Arbeit voraus, sich des kommunikativen „Codes“ des politischen Systems zu bedienen, andererseits erfordert es eine fundierte

professionelle Identität (bzw. eine „politische Theorie Sozialer Arbeit“), die die eigene Position untermauert¹⁰. Zusammengefasst braucht engagierte Soziale Arbeit nach dieser Idealvorstellung den „kritischen Intellektuellen“ (STÖRCH 2005, S. 219) mit „sozialpädagogische[r] Urteilskraft“ (SCHULZE-KRÜDENER 2005, S. 208), der eine „Gegenmacht“ (KRÜGER/ZIMMERMANN 2005, S. 258) zum Verlust der ethischen Grundorientierungen bildet. Da diese Position im Folgenden präferiert wird, ist es eine der grundlegenden Fragen dieser Arbeit, inwiefern das Studium zu diesem Ziel beitragen könnte und eine so verstandene „Politisierung“ Sozialer Arbeit vorantreiben könnte.

1.1.2 Entwicklungsperspektiven der Hochschulen

Die Hochschulen sind davon betroffen, dass Inhalte und Struktur des Studiums speziell in Sozialer Arbeit an die veränderten Anforderungen angepasst werden müssen. Beispielsweise entstanden aufgrund der Ökonomisierung des Sozialsektors viele neue „Schwerpunktstudien- und Aufbaustudiengänge, Fortbildungen etc. ... zu Sozialmanagement“ (MÖLLER 2007, S. 391). Zudem stehen auch die Hochschulen verstärkt in einem Prozess der Ökonomisierung und des Wettbewerbs untereinander (POSTLEP 2007). In Folge dessen wird die Meinung vertreten, dass sich Hochschulen zu „Dienstleistern für Studierende und deren Abnehmer“ (KLÜSCHE 2006, S. 13) entwickeln.

Dies hat laut OTTO Auswirkungen auf die Studiengangprofile, die teilweise „deutlich strategisch für den studentischen Akquirierungsmarkt gedacht“ (2007, S. 108) und entsprechend gestaltet werden¹¹. Gerade im Zusammenhang mit den oben beschriebenen Perspektiven könnte es sich dabei als problematisch erweisen, dass nun

aufgrund der Wettbewerbsorientierung zunehmend „der Qualifizierungsaspekt in den Vordergrund rücken [soll], und in den Studiengängen ist eine Zielrichtung festzulegen, für welche beruflichen Aufgaben oder welches Können ausgebildet wird“ (KLÜSCHE 2006, S. 13). Das sei laut KLÜSCHE deshalb eine Veränderung, weil bisher „ein Studium überwiegend als Auseinandersetzung mit einer Wissenschaft verstanden [wurde], wobei die Verwertungsfrage die Hochschulen weniger interessierte. Die deutsche Universitätstradition orientiert sich an wissenschaftlichen Disziplinen und nicht an Berufsaufgaben. Mit sozialen Problemlagen z. B. beschäftigt[e] man sich unter theoriegebundener Perspektive, aber wie man in einer konkreten Notlage vorgehen kann, ... [mussten] Hochschulen nicht beantworten“ (2006, S. 13).

Dass Inhalte des Studiums weniger von fachspezifischen „Stoffkatalogen“ ausgehend gestaltet werden, sondern umgekehrt auf der Grundlage von „Kompetenzbeschreibungen“ (ALTHAUS/DIEZINGER 2006) kann dabei aber natürlich auch eine Chance darstellen: So wurden bisher „meist mehr oder minder zufällig ausgewählte psychologische, pädagogische, soziologische, philosophische, medienpädagogische oder politologische Fragen und Forschungsergebnisse vermittelt“ (KLÜSCHE 2007a, S. 12), während die Neugestaltung „die Überwindung des ... typischen Nebeneinanders von Lehrveranstaltungen unterschiedlichster Disziplinen und damit einhergehend die Orientierung an Fragen der Sozialen Arbeit [fördert]“ (KRAUS 2006, S. 29)¹².

Zusammengefasst scheint es für die Hochschulen eine wichtige und noch nicht entschiedene Frage zu sein, ob das Studium vor allem der „Employability“ der Absolventen dienen soll oder ob eine disziplinäre Weiterentwicklung -

möglicherweise gar wissenschaftliche „Exzellenz“ – im Vordergrund steht.

1.2 Forderungen an das Studium

Im oben beschriebenen Kontext werden verschiedene Forderungen an das Studium Sozialer Arbeit gerichtet, die zwar nicht vollständig in Einklang zu bringen sind, sich jedoch in vielen wichtigen Aspekten gegenseitig ergänzen.

- Die grundsätzlich generalistische Ausrichtung des Studiums scheint von Seiten des Lehrfeldes Sozialer Arbeit einhellig begrüßt zu werden (HERMANN-STIETZ 2006, KLÜSCHE 2006). Begründet wird dies zum einen damit, dass ein generalistisches Studium eine gemeinsame berufliche Identität der Fachkräfte Sozialer Arbeit fördere (MAYRHOFER/RAAB-STEINER 2007, S. 9). Weiterhin sei ein solches Studium das „Fundament für lebenslanges Lernen mit Bereitschaft zur dauerhaften Weiterbildung“ (KLÜSCHE 2006, S. 13). Ein weiterer Grund ist, dass bei einer starken Eingrenzung auf bestimmte Zielkompetenzen die Gefahr besteht, dass sie angesichts der laufenden und teilweise unvorhersehbaren Veränderungsprozesse „übermorgen nicht mehr passen“ (BUTTNER 2006, S. 21).
- GROHALL weist darauf hin, dass die Fähigkeit, „den Blick auf die eigene Beziehungskompetenz zu richten und ... diese zu verbessern“ (2005, S. 40) zwar ein bedeutender Teil des Studiums und „für die berufliche Kompetenz und die fachliche Qualität“ (2005, S. 40) notwendig, in Form von rationalem Studiengangsmanagement aber schwer zu planen und zu erfassen ist. Angesichts der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung plädiert er für „stärker personenbezogene und identitätsstiftende Ausbildungsprozesse“ (2005, S. 43)¹³.

- Als eine wesentliche Voraussetzung für die Herausbildung einer „kritischen Urteilskraft“ (vgl. Kapitel 1.1.1), wird die Beschäftigung mit Hintergründen, Theorien und Grundlagen Sozialer Arbeit genannt. Da das im Studium erworbene Wissen laut MOCH „im Rahmen von Problemlösungen im Berufsalltag höchstens eine untergeordnete Rolle“ (2006, S. 534) spiele, komme es im Studium darauf an, grundlegende Kompetenzen zu vermitteln, die nicht „direkt“ lehrbar sind. Denn „gerade in der Sozialen Arbeit mit ihren hohen Anforderungen an Reflexionsfähigkeit und psychische Belastbarkeit der Professionellen [ist] ein genügend ausgebauter theoretischer Hintergrund ... unbedingt nötig ..., um von der Praxis nicht ‚aufgefressen‘ zu werden“ (SCHRAMM 2007, S. 24)¹⁴. Die Theorie Sozialer Arbeit soll auch laut SCHULZE-KRÜDENER die Kompetenz vermitteln, „die ‚vorgängige‘ Praxis zu entschlüsseln, um dann nachgängig einer besser gelingenden Praxis mehr Chancen zu geben“ (2005, S. 208). Daher sollte es „skeptisch stimmen, wenn aktuell *Anwendungswissen* als das notwendige wissenschaftliche Wissen derart explizit gegenüber *Grundlagenwissen* – gerade in den Feldern Sozialer Arbeit – präferiert wird ... Konzentriert sich die Soziale Arbeit auf eine entsprechende Anwendungs- und Praxisforschung und eine damit verbundene anwendungsbezogene Ausgestaltung der zukünftigen Studiengänge könnte dies verheerende Wirkungen für das Projekt ‚Soziale Arbeit‘ zeitigen“ (KESSL 2006, S. 84f., Hervorhebungen im Original).
- Neben der Kenntnis wissenschaftlicher Hintergründe wird besonders das Erlernen von Forschungsmethoden für die Ausbildung eines selbstreflexiven und wissenschaftsorientierten Habitus als wichtig bewertet (FRIEBERTSHÄUSER 2000). Dabei sollen die Forschungsmethoden nicht vornehmlich zu dem Zwecke